

Predigt am 07.06.2020 (Trinitatis)
Auf Du und Du

„... Und nehmen wir jetzt mal an, er kommt einmal zu dem, den er Herrgott nennt: Eine Mischung aus Christkind und Goethe und Landgerichtspräsident.“ So heißt es vom **Notar Bolamus** in der bitterbösen gleichnamigen Ballade von **Franz-Josef Degenhardt**. Wie ich auf diese abstoßende Dreifaltigkeit komme, werden Sie fragen. In einem Nachruf las ich, dass der Verstorbene *„von klein auf mit unserem Herrgott auf Du und Du“* war. Vermutlich hat dieser grundgütige Pfarrer selber einmal so gutmütig von seiner frommen Kindheit gesprochen oder aber es waren seine Angehörigen, die hier zitiert wurden. Mir ist es jedenfalls in die Knochen gefahren oder sollte ich augenzwinkernd sagen: Ich bin vor Neid erblasst! Bei **Rolf Dobelli** las ich einmal den Aphorismus: *„Können Sie sich daran erinnern, wann Gott Ihnen das Du angeboten hat?“* Wenn man es französisch missversteht, wird es noch schlimmer: Wir sind per Du! - Nous sommè perdu! (Wir sind verloren!)

Verlieren wir uns heute am Hochfest des Allerheiligsten Dreifaltigkeit weder in theologische Untiefen noch in fromm-triviale Niederungen. Ob wir das überhaupt noch richtig hören, inachtnehmen, wenn es in der Liturgie heißt: *„... audemus dicere - wagen wir zu sprechen“* ? Das ist doch, die alte, klassische Gebetseinladung zum Pater noster/Vaterunser. Es gab Zeiten, in denen man nicht einmal zum eigenen Vater „Du“ sagen durfte, allenfalls „Ihr“ oder „Wie geht es Euch?“. Niemand hatte zu IHN eine größere Nähe als der, der am Ölberg in höchster Not *„Abba, lieber Vater“*, betete. (Mk 14,36) Diese vertrauensvolle Anrede, die uns auch der Apostel Paulus gestattet (Gal 4,6 und Röm 8,15) meint nicht den „Lieben Gott“, erstreckt nicht den „Herrgott“. Auch eine beneidenswerte, wunderbare, von Kindheit an vertraute Gottesbeziehung darf IHN weder duzen, noch muss sie IHN siezen. Die Gottesfurcht gebietet Ehrfurcht vor dem, der *„in unzugänglichem Lichte wohnt“* (1 Tim 6,16) und dessen Name geheiligt werden muss, wie uns Jesus im Vaterunser lehrt. Die Gottesnot der Neuzeit, von der schon **Thomas Mann** (in seinem Josephsroman) wusste, kommt nicht zuletzt von einer bürgerlichen Gottes-Verharmlosung. *„Eine Mischung aus Christkind und Goethe und Landgerichtspräsident“* ist typisch dafür. Ein solch handlich gemachtes, entschärftes Gottesbild darf der Atheismus ruhig verneinen. Der dreifaltige GOTT darf einfältig DU angeredet, angebetet, angerufen werden, aber die DREI IHR bleiben ein Mysterium stricte dictum, ein Geheimnis im strengen Sinn, ein Mysterium tremendum ac fascinosum, ein erschreckendes und anziehendes Geheimnis zugleich.

Wir dürfen und sollen Kinder und Jugendliche in eine persönliche Gottes-Beziehung führen, falls so etwas überhaupt heutzutage noch möglich ist. Das Sperrige und die Zumutung biblischer, christlicher, kirchlicher Gotteserfahrung darf ihnen jedoch nicht erspart bleiben. Sonst machen wir uns schuldig an ihrem späteren Unglauben, wenn ihnen weder der Herrgott noch der Liebe Gott noch etwas sagt bzw. der Glaube an IHN irgendetwas zu sagen hat. Etwas Anderes ist es, vom (Gottes)Sohn in eine vertraute, nicht vertrauliche, (Gott)Vater-Beziehung mitgenommen zu werden. Am besten von klein auf oder *„von Kindesbeinen an“*, wie es in der 1. Strophe jenes Chorals heißt, dessen 3. (trinitarische) Strophe wir nach der Predigt eigentlich singen wollten:

Lob, Ehr und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne und Gott, dem Heiligen Geist im höchsten Himmelsthron. IHN, dem dreieinen GOTT, wie es im Anfang war und ist und bleiben wird, so jetzt und immerdar.

J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael)

www.stadtkirche-heidelberg.de/html/predigten258.html